

Berufung zum Völkerapostel bei Damaskus. Im 3. Hauptteil steht der ›Kampf‹ um die Heidenmission im Mittelpunkt. Intensiv wird die Cornelius-Erzählung Apg 10 erörtert, die nach Lukas den Übergang zur Heidenmission markiert; noch vor Paulus und Antiochia (vgl. Apg 11,19–26). Hengel/Schwemer nehmen hier – wie bei anderen Fragen auch – eine Mittelposition ein: Sie sehen deutlich die lukanische Linienführung und die Spannungen zu Paulus, betonen aber gleichzeitig, dass Apg 10 auf älteren Traditionen fußt und Petrus bei der Legitimierung der beschneidungsfreien Heidenmission in der Urgemeinde eine entscheidende Rolle spielte. Es folgt eine Darstellung der Entstehung und Bedeutung der antiochenischen Gemeinde und ihrer Mission. Hier initiierten die nach Antiochia vertriebenen Hellenisten den Übergang zur ›gezielten‹ Heidenmission. Bedeutsam für den weiteren Verlauf der Ereignisse wurde die Verfolgung in Jerusalem durch Agrippa I. (ca. 43 n. Chr.). Petrus floh aus Jerusalem und der gesetzestreue Herrenbruder Jakobus übernahm die Leitung der Urgemeinde, womit die späteren Konflikte vor allem mit Paulus vorprogrammiert waren. Die Erfolge der Christen in Antiochia führten dann zur 1. Missionsreise und zum Apostelkonzil. Davon berichten Lukas (Apg 15) und Paulus (Gal 2,1–10) bekanntlich in unterschiedlicher Weise; es werden andere Akzente gesetzt, »weil Lukas sie aus der Perspektive der Antiochener Gemeinde und der Jerusalemer Leitungsgruppe schildert. Damit wirft er zusätzliches Licht auf die Vorgänge, und so ergänzen sich beide Darstellungen« (S. 405). Das ›Aposteldekret‹, von dem Paulus nichts weiß, bezieht sich auf Gal 2,11–15, wird aber von Lukas mit dem Apostelkonzil verknüpft, »um dieses mit einem wirklich befriedigenden Beschluss zu beenden und nicht bei einer ›Scheinlösung‹ stehenzubleiben« (S. 407). Eine eher harmonisierende Sicht! Der abschließende Hauptteil widmet sich ausführlich dem palästinischen Judenchristentum. Dies wurde schon früh von jüdischer Seite verfolgt, was auch der Herrenbruder Jakobus nicht abwenden konnte. Er ist der Autor des Jakobusbriefes und galt als besonders gesetzestreu, was jedoch sein Martyrium unter dem Hohepriester Hannas II. im Jahr 62 n. Chr. nicht verhinderte. Die Urgemeinde ging im jüdischen Krieg aber nicht unter, sondern ›wanderte‹ nach Pella aus. Hengel/Schwemer folgen hier einer nur bei Euseb überlieferten Nachricht und halten es auch für möglich, dass die Urgemeinde nach der Rückkehr nach Jerusalem einen Nachfolger für Jakobus wählte. Beides halte ich für sehr unwahrscheinlich, weil sonst mehr Quellen davon berichtet hätten. Zu Recht betonen die Verfasser aber, dass in der Frühzeit die politische Macht bei den Juden lag und das Judenchristentum schon relativ früh aus dem Judentum herausgedrängt wurde, was vor allem die Polemik im Matthäus-, Lukas- und Johannesevangelium belegt.

Fazit: Hier liegt eine gründliche und gelungene Darstellung einer entscheidenden Epoche des frühen Christentums vor. Allerdings neigen Hengel/Schwemer mit ihrer Bevorzugung der Apostelgeschichte teilweise zu einer Harmonisierung; vor allem dort, wo Lukas und Paulus nicht übereinstimmen. Dadurch wird der Wert des Bandes mit seinen zahlreichen Einzelbeobachtungen und seiner wohlüberlegten generellen Linienführung aber nicht geschmälert.

*Udo Schnelle*

SÖREN SWOBODA: *Leben nach dem Tod. Josephus im Kontext antiker Geschichtsschreibung* (Stuttgarter Bibelstudien Bd. 245). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2019. 166 S. ISBN 978-3-460-03454-9. Kart. € 28,00.

Sören Swoboda, ausgewiesener Josephus-Kenner (vgl. *Tod und Sterben im Krieg bei Josephus. Die Intentionen von Bellum und Antiquitates im Kontext griechisch-römischer Historiographie*, TSAJ 158, Tübingen 2014, 601 S.; Rez. Böttrich, in: *Gnomon* 89/3, 2017, S. 268–271), richtet in dieser Studie sein Augenmerk auf die »Eschatologie« im Werk des bedeutendsten jüdischen Historikers zur Entstehungszeit des Neuen Testaments. Damit

liefert er ein Kapitel nach, das bei der Veröffentlichung seiner Dissertation seinerzeit aus Raumgründen unberücksichtigt bleiben musste.

Mit einer Einführung (Kap. 1) bekräftigt Swoboda zunächst noch einmal seine These. Die Intention des Josephus lässt sich in *Bellum* und *Antiquitates* am besten unter dem Stichwort einer »apologetischen Geschichtsschreibung« erfassen: Trotz seiner vernichtenden Niederlage bleibt Israel ein edles Volk mit einer bewundernswerten Geschichte; zum Aufstand gedrängt von einer kleinen Minderheit muss es sich nun der Strafe Gottes beugen, die durch die Hand der Römer vollzogen wurde. Damit sollen vor allem die Sieger angesprochen werden. Unübersehbar sind die Bezüge zur griechischen und römischen Historiographie – besonders da, wo Josephus zu deren rhetorischen und stilistischen Mitteln greift. Im Blick auf das Thema »Leben nach dem Tod« verschiebt er den Schwerpunkt dann jedoch stärker von der Historiographie hin zur Theologie.

Ziel der Studie ist es, die Eschatologie des Josephus als einen eigenständigen Beitrag zu dem vitalen und offenen Diskurs um die Auferstehungshoffnung im 1. Jh. herauszuarbeiten. Es liegt auf der Hand, dass dabei vor allem die Schnittstellen zur biblischen Exegese von Interesse sind – denn Texte wie die Ostererzählungen der Evangelien oder 1 Kor 15 lassen sich nur im Kontext der religiösen Vorstellungswelt ihrer Zeit angemessen erfassen.

Methodisch behält Swoboda das einmal gewählte Schema bei. Auf die Einführung (Kap. 1) folgt ein Gang durch die griechische und lateinische Historiographie (Kap. 2) – mit Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybios, mit Diodor, Dionysios von Halikarnassos, Arrian, Appian, Cassius Dio sowie mit Cäsar, Sallust, Livius, Velleius Paterculus, Curtius Rufus und Tacitus. In deren Schriften mischen sich Skepsis und Respekt gegenüber den Jenseitsvorstellungen namentlich fremder Völker. Bei einigen Autoren bleibt das Thema marginal; andere erweisen sich als eifrige Sammler entsprechender religiöser Überlieferungen, die sie jedoch eher ihren Erzählfiguren in den Mund legen, als selbst dafür einzustehen.

In einem eigenen Abschnitt wird die jüdische Historiographie vor Josephus in Gestalt der Makkabäerbücher in den Blick genommen (Kap. 3). Die beiden Textstellen aus 2 Makk, die hier untersucht werden, wären m. E. im Lichte ihrer Rezeptionsgeschichte noch deutlicher zu profilieren (S. 44–46). Das Sühnopfer, das Judas nach 2 Makk 12,39–45 für die Gefallenen vollzieht, musste in der Reformationszeit als Kardinalbeleg für oder gegen die Praxis der Totenmesse bzw. die Vorstellung vom Fegefeuer herhalten und hat dann später im »Apokryphenstreit« um die Mitte des 19. Jh.s die protestantische Kritik an den Apokryphen insgesamt maßgeblich befeuert. Zu kurz wird m. E. 2 Makk 7 abgehandelt, denn immerhin bietet diese Erzähleinheit neben Dan 12,1–3 die wichtigste Schlüsselstelle für den Durchbruch der Auferstehungshoffnung im frühen Judentum überhaupt, deren Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Damit verbindet sich auf fundamentale Weise die Frage nach dem Martyrium, denn letztlich verleiht hier wie schon in Dan 12 der Gedanke, dass die Bekenner von Gott wieder ins Recht gesetzt werden, der Hoffnung auf ein neues Leben bei Gott erst ihre ganze Wucht und Brisanz. Was sich in der alttestamentlichen Theologie als Prozess einer tastenden, allmählich Gestalt annehmenden Erkenntnis darstellt, erklingt in Dan 12 und 2 Makk 7 erstmals im vollen Akkord – den auch Josephus kaum überhört haben wird. In beiden Fällen wäre deshalb der Vergleichspunkt in 2 Makk noch scharfkantiger herauszuarbeiten.

Den Hauptteil (Kap. 4) bildet ein Textdurchgang durch *Bellum* und *Antiquitates*. Die ausgewählten Passagen stellen dabei ganz unterschiedliche Situationen vor: Bell II 151.153 behandelt auf grundsätzliche Weise die Lehre der Essener; Bell I 650–653 thematisiert den Todesmut jüdischer Aktivisten; Bell III 361–382 widerrät dem Suizid mit Blick auf die Zukunft der Seelen, während genau umgekehrt Bell VII 341–356 in der Rede des Eleasar unter Verweis auf die Unsterblichkeit der Seele zum Massensuizid aufruft; Bell VI 33–53 nimmt die römische Perspektive vor der Erstürmung Jerusalems ein; Ap II 217–218 schließlich handelt vom Lohn der Gesetzestreue, die auch die Todesbereit-

schaft einschließt. An dieser letzten Stelle spricht Josephus seine eigene Anschauung wohl auch am deutlichsten aus.

Der Exkurs »Zur Eschatologie des Josephus« liefert ein Zwischenfazit. Zunächst sichtet er die bisherige Forschung, die sich vor allem um die Alternativen Auferstehungsglaube oder Unsterblichkeitslehre dreht. Daraufhin fasst Swoboda das Ergebnis seiner Untersuchungen in 16 Punkten zusammen: 1. Josephus bedient sich disparater Vorstellungen, und das offenbar nicht nur aus pragmatischen Gründen; 2. er ermangelt einer einheitlichen Begrifflichkeit; 3. er glaubt unzweifelhaft an die Existenz einer Seele; 4. Leib und Seele trennen sich im Tod; 5. es gibt ein (wie auch immer geartetes) postmortales Weiterleben; 6. der Leib besteht aus vergänglichem Stoff; 7. die Seelen werden nach dem Tod entlohnt oder bestraft; 8. Zwischenzustände nach dem Tod sind nicht im Blick; 9. es gibt Heils- und Straforte; 10. für die guten Seelen nimmt Josephus eine Art Seelenwanderung an; 11. er akzeptiert die Vorstellung von Geistern der Verstorbenen; 12. die Formulierung einer leiblichen Auferstehungshoffnung scheint er zu umgehen – weder vertritt er sie, noch widerspricht er ihr; 13. unklar bleibt die Relation zwischen nationaler und kosmischer Eschatologie; 14. er interpretiert die jüdische Messiasprophezei um auf Vespasian; 15. das Ende der Welt hat die Gestalt eines Feuergerichts; 16. schließlich muss man sich klar machen, dass Josephus als Historiker schreibt und nicht als Systematiker, weshalb man seiner Eschatologie auch nicht zu viel an Stringenz abverlangen sollte.

Was unter dem Titel »Textpragmatischer Vergleich« (Kap. 5) zur Sprache kommt, fügt die Beobachtungen zum Thema »Leben nach dem Tod« noch einmal in den Rahmen der Dissertation ein. Weitere Aspekte treten hinzu, die an der Auferstehungshoffnung gewonnen werden können: die Eschatologie der Juden lässt sich als Ausdruck ihres Glaubens verstehen, der die maßgebliche Motivation für Standhaftigkeit und Todesbereitschaft darstellt und sich als Quelle von Tugend erweist.

Den Ertrag dieser Studie für die Josephusforschung wie für die Bibelwissenschaften bündeln dann die beiden letzten Kapitel 6 und 7. Ein Leben nach dem Tode gibt es für Josephus nicht nur bei fremden Völkern wahrzunehmen, sondern vor allem bei dem eigenen Volk. Deshalb schreibt er darüber auch nicht mit der Distanz des Beobachters, sondern mit der Empathie des Apologeten und der Kenntnis des Insiders. Zugleich versucht er, mit dem Thema eine Brücke zwischen Judentum und Völkerwelt zu bauen: Alle diejenigen, die im Sinne Gottes handeln, besitzen sowohl den Mut als auch die Tugend, »im Angesicht des Todes Jenseitiges zu bedenken« (S. 126). Der abschließende Ausblick auf das Neue Testament, namentlich aber auf das lukanische Doppelwerk, bleibt weithin im Formalen und Strukturellen stecken. Hier könnte es lohnen, noch einmal das Buch von Outi LEHTIPUU, *The Afterlife Imagery in Luke's Story of the Rich Man and Lazarus*, Leiden – Boston 2007, zu Rate zu ziehen, denn gerade die Episode in Lk 16,19–31 bietet sich als Testfall für Jenseitsvorstellungen im Kontext erzählender Texte an.

Der Blick auf Josephus hilft, die frühchristliche Hoffnung einer leiblichen Auferstehung schärfer zu erfassen. Vor allem lässt es erkennen, welches paränetische Potential darin enthalten ist. Diesen Horizont weiter ausgeleuchtet zu haben, ist das Verdienst der Arbeit von Sören Swoboda.

*Christfried Böttrich*

HANS GEORG THÜMMEL: *Ikonomie der christlichen Kunst*, Bd. 1: Alte Kirche. Paderborn: Schöningh (Brill) 2019. XXIII, 323 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-506-79237-2. Geb. € 128,00.

Dieser von einem emeritierten Kirchenhistoriker und christlichen Archäologen verfasste erste Band einer mehrbändigen »Ikonomie der christlichen Kunst« beschäftigt sich mit der ältesten Epoche von den Anfängen christlicher Bild Darstellungen im 3. Jh.